Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-59318

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 19. Mai 1848. № 40.

Aufforderung!

Schon vor einigen Wochen machte ich auf eine freiwillige Beisteuer zur deutschen Kriegsmarine aufmerksam, und wenngleich ich wohl glaube, daß nur durch eine Zwangsausschreibung erst etwas Reelles an Mitteln zusammen kommt (denn wir Norddeutsche sind nicht für das Freiwillige), so wäre doch der Versuch zu machen, ob nicht so viel herbei zu schaffen ist, daß wir Küstenbewohner, Oldenburger, doch wenigstens ein paar Kanonenböte lieferten. Es ist eine Schmach, daß eine dänische Kriegsfregatte unsere ganze Schifffahrt stört und den Deutschen auf diese Weise Hohn spricht, der unerträglich ist. Warum bilden sich nicht aller Orte Vereine zur Sammlung von Beiträgen für die Kriegsmarine? warum bringen die, welche augenblicklich kein baares Geld übrig haben, nicht gern einen Theil ihres Silbergeräths, oder sonst etwas, was sie überflüssig besitzen? Zu einem bessern, heiligern Zweck kann es nimmer verwendet werden. Ich steure meine goldene Uhr bei, und werde sie an das erste sich bildende Oldenburger Comité einsenden, möge sie bald die Stunde zeigen, wo Deutschland sich nicht mehr von einer fremden Flotte drücken und verhöhnen läßt! Elsflether und Braker! rührige Männer! rührt euch auch jetzt, stoßt ins Horn und fordert den Reichthum der Marschen auf, damit er eine Gabe bringe als Dankopfer für gute Ernten! Heute ist der 18. Mai, ein wichtiger Tag für ganz Deutschland, laßt uns ihn ehrenvoll beginnen, durch eine That, die beweist, daß wir nicht schlafen.

Der „politische Verein" zu Abbehausen

ist kürzlich durch das Zusammentreten freisinniger Männer aus den verschiedenen Kirchspielen des Amts Abbehausen entstanden. Zweck des Vereins ist Besprechung und Berathung vaterländischer Interessen und allgemeiner Angelegenheiten, somit denn natürlich auch Bestrebung, das Ergebniß der Verhandlungen möglichst ins Leben zu rufen.

Die Verhandlungen der ersten Versammlung bezogen sich lediglich auf Constituirung des Vereins. In der zweiten Versammlung ward beschlossen, das Ergebniß der Berathungen durch die Presse zu veröffentlichen und sollten diese Veröffentlichungen Sache der dazu bezeichneten Mitglieder des gewählten Ausschusses sein.

Die nächsten ordentlichen Berathungen bezogen sich auf die Grundsätze der repräsentativen Verfassung unseres Staates, welche die versammelten 34 Abgeordneten des Landes festzustellen oder vielmehr zu berathen haben.

Es wurde zuerst die Frage aufgeworfen, ob die Wahl der künftigen Deputirten zur Ständekammer eine direkte oder indirekte sein müsse?

Die Gesellschaft war einstimmig der Ansicht, daß zwar im Princip die direkte Wahl die einzig richtige sein könne, daß aber, der Majorität nach, in der gegenwärtigen Zeit, in welcher, obwohl dem Volke die politische Reife abgesprochen werden könne, doch der politische Sinn nicht genugsam erwacht zu sein scheine, eine indirekte Wahl vorzuziehen sein werde. Stimmberechtigt müsse jeder volljährige selbstständige Staatsbürger, der irgend eine Abgabe gäbe, sein, auch wurde mit bedeutender Majorität der Grundsatz anerkannt, daß jeder Stimmberechtigte zugleich wählbar sein müsse.

Ferner wurde es einstimmig dringend nothwendig erachtet, daß nicht wie in dem in Oldenburg publicirten Entwurfe zum Wahlgesetze vorgeschlagen, von je 250 Seelen eines Wahlkreises ein Wahlmann, sondern daß von je 150 Seelen einer erwählt werde.

In Bezug auf die Frage: ob die demnächstige Wahl der Abgeordneten zur Ständekammer nach der

Landesbibliothek Oldenburg

Seelenzahl oder ämterweise geschehen müsse, war die Versammlung einstimmig der Ansicht, daß es, um eine entsprechende Vertretung der verschiedenartigen Bestandtheile unseres Staates herbeizuführen, nur billig und gerecht sein könne, solche Wahlen ämter- oder districtsweise vorzunehmen.

Es wurde sodann noch die von den 34 berathenden Abgeordneten diskutirte Frage über das Veto des Fürsten einer Besprechung unterzogen und schloß sich am Ende derselben die Gesellschaft mit Stimmenmehrheit dem von dem Abgeordneten von Thünen modificirten Antrage vollständig an.

Weiteres wurde in der zweiten Versammlung der Vereinsmitglieder nicht verhandelt und das Obige zum Zwecke der Veröffentlichung aus dem Protokolle extensirt.

Der zeitige Sekretär.

Krebse, Spürnasen und Mettwürste.

Ein Frikasee für Herrn +. (Beob. Nr. 33.)

Lieber Herr +! — ich titulire Sie so in der Voraussetzung, daß Sie ein masculinum sind — woher kommt es, daß sie auf den Organisten Wellmann so erbost sind, und was haben Ihnen meine Vettern, die Krebse, zu Leide gethan, daß Sie wie toll über die armen Dingerchen herfallen. Was schadet es, daß sie, ihrer Natur gemäß, rückwärts laufen! Gelangen sie doch trotz den besten Fortschrittsmännern zu ihrem Ziele. Und glauben Sie es nur, oft ist ein scheinbarer Rückschritt, ein vermeintlicher Krebsgang ein großer Schritt vorwärts. Mein Sohn, der Ihr Verdammungsurtheil über den Küster und naturwüchsigen Krebs vor einigen Tagen mit großem Ergötzen las, meinte, Sie wären wahrscheinlich irgendwo einem Krebse zwischen die Scheeren gerathen und tüchtig gezwickt worden. Dieser Ansicht wage ich nicht zu widersprechen, doch will ich sie eben so wenig hier hartnäckig vertheidigen. Ich will nur zu Ihren Krebsgedanken einige Zusätze und mir nöthig scheinende Berichtigungen liefern. Also zur Sache.

Abgeschmackt und höchst albern von Ihnen — ich sage es frei heraus — finde ich es, daß Sie den Krebs zum Fuchsjäger und zur Spürnase empfehlen. Ich habe wohl gelesen, daß der Fuchs zuweilen Krebse fangen soll, auch selbst schon erfahren, daß ein Krebs einen kollernden Truthahn, der in blinder Wuth ihm zwischen die Scheeren rannte, invalid machte; aber seit Krebse und Füchse existiren, ist es gewiß unerhört, daß erstere jemals über letztere den Sieg davon getragen hätten. Und zur Spürnase taugt ein Krebs vollends gar nicht, eben weil er rückwärts läuft und daher mit den Füßen näher beim Ziele ist als mit der Nase. Doch seltsam ist es, jedesmal wenn ich das Wort Nase höre, fällt mir die Anekdote von jenem Lehrer ein, der, nachdem er den Satz aufgestellt hatte, eine große Nase sei etwas sehr Respektabeles, sogleich durch Citate aus Consistorialrescripten und Briefen von Vorgesetzten zu erweisen suchte, auch er sei in Arkadien geboren, will sagen, auch er trage die Anweisung auf besondere Respektabilität mitten im Gesichte. Sollten Sie also, lieber Herr +, wirklich vom Fürsten Metternich den sehr ehrenvollen Auftrag erhalten haben, ihm eine Spürnase aufzuspüren, so werden Sie es mir sicher Dank wissen, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Lehrer, der übrigens keine mythische, sondern eine wirklich historische Person ist, gelenkt habe.

Wie ist es, haben Sie vorigen Herbst nicht eingeschlachtet? oder letzte Ostern keine Paascheier bekommen? Ich meine nur, weil Sie dem Gegenstande Ihres Hasses die Mettwürste und Eier mißgönnen, die doch, so viel ich glaube, mit der ganzen Emancipationsfrage, für die Sie so kühn in die Schranken treten, weder direkt noch indirekt in Verbindung stehen, da W. sie nicht als Lehrer — meines Wissens ist er nur Privatlehrer — sondern als Küster von der Gemeinde bezieht. Nicht wahr, Sie möchten ihn gerne bei seinen Kollegen, bei dem Volke und bei den künftigen Landständen — diese Reihenfolge wird Ihnen nicht zusagen, aber ich kann's nicht bessern — in Mißkredit und übeln Ruf bringen, ihn moralisch vernichten, damit er seiner einzigen Chance, Rußland, zueilte. Aber täuschen Sie sich nicht. Die Lehrer, wenn sie auch nicht Alle seine Ansicht theilen, wenn sie auch zum Theil an einigen Ausdrücken seines Aufsatzes Anstoß nehmen und Ton und Form desselben nicht ganz billigen, sie verkennen nicht die gute Absicht, die ihn bei der Abfassung seiner Arbeit geleitet hat, sie werden ihn vielleicht mit ehrlichen Waffen angreifen, aber ihn nicht nach Sibirien verwünschen. Und meinen Sie, das Volk werde es übel nehmen, daß es in der Stelle, die Sie von Wellmanns Aufsatz citirt haben, zufällig Nummer letzt ist? Wenn auch vielleicht eben so unbekannt mit den Regeln der Rhetorik wie Sie, weiß es doch das Sprichwort: „De Leste, de Beste." Und die künftigen Volksvertreter? Nun ja, wenn die von der Aeußerung W's., daß die Landstände dem Lehrer das Brod nicht dick schneiden, Notiz nehmen wollen, so werden sie dabei bedenken, was Sie absichtlich ingnoriren, daß Solches zur Zeit des ancien regime geschrieben wurde und auf die Jetztzeit kaum Anwendung mehr finden dürfte, wenigstens werden sie — so hoffen alle Lehrer — dafür sorgen, daß diese Anwendung auf sie nicht mehr zulässig ist. Nicht wahr, mein rasender Roland, dieser Racheplan wäre also leider schon jetzt als gescheitert anzusehen. Versuchen Sie es doch einmal auf andere Art. Schreiben Sie ein Buch gegen den vermaledeieten Krebs, betitelt: „Schulemancipation oder so allerdemüthigst ist ein hochehrwürdiger Küsterschwanz des neunzehnten Jahrhunderts", schicken Sie das Buch an Herrn Diesterweg in Berlin zur Recension, die, wie Sie ja im Voraus wissen, äußerst vortheilhaft ausfallen muß, und — Sie sind ein gemachter Mann. Wenn auch keine Verbannung nach Sibirien, können Sie doch sehr leicht Ihre Translocation dadurch bewirken, und was wollen Sie mehr?

Wenn es übrigens mit der Vermuthung meines Sohnes von wegen des Krebskniffs seine Richtigkeit haben sollte, so beruhigen Sie sich nur; so etwas vernarbt mit der Zeit. Krebsscheeren haben wenig zu

Landesbibliothek Oldenburg

bedeuten; hüten Sie sich aber, daß Sie kein Skorpion sticht. Garnat.

Unsere Volksversammlungen in Oldenburg

werden leider nur sehr spärlich besucht. Seit vierzehn Tagen hatten wir keine Versammlung und dennoch waren heute (Dienstag den 16. Mai) nur etwa 20 Personen anwesend. Die Gegenstände der Besprechung — Deutsche Reichsverfassung — das Wahlgesetz — waren aber interessant und wichtig genug, um Manchen zum Besuch der Versammlung zu veranlassen. Ist denn das Interesse an dem öffentlichen Leben bei uns Oldenburgern schon erloschen? — kann es uns denn einerlei sein, was man draußen mit uns macht? — sollen und müssen wir jetzt nicht auch ein Wort in die Wagschale der Politik werfen — unser Volksversammlungsrecht nicht im höchsten Grade benutzen, um uns über unser Wohl und Wehe zu berathen? — Nachgerade erhebt die Reaction wieder ihr Schlangenhaupt, wie uns das Separatprotocoll der Bundesversammlung beweist. Seid auf Eurer Hut, Ihr Bürger! haltet fest zusammen und bedenkt, welche Mühe es Euch gekostet hat, so weit zu kommen, als Ihr bis jetzt gekommen seid. Verlaßt Euch nicht allein auf Eure Deputirten in Frankfurt, die sind nicht alle so, wie man sie wohl hätte wünschen sollen; der Abgeordnete Rüder hat es z. B. früher und auch jetzt wieder klar bewiesen, welche Interessen zu vertreten er gesonnen ist: „er gehört" — wie er sagt — „zu den Gebildeteren und appellirt nicht an das **rohe Volk**." — Wir glauben nicht, daß der Fünfziger-Ausschuß der Art ist, daß seine Mitglieder jemals die Appellation an die rohe Gewalt einlegen; wenn aber die so schwer errungene Volkssouveränität in Gefahr kommt, wie es neuerdings durch die Bundesversammlung der Fall war, so ist es vorzugsweise Pflicht unserer Vertreter, in Wort und That energisch aufzutreten, nicht aber in gemeinen Ausdrücken — wie rohes Volk — sich zu ergehen. Den Regierungen mag dieß vielleicht genügen, uns aber, die wir zum Volk gehören, mundet eine solche Sprache nicht. Genau genommen müßte, wenn die Nachricht ächt ist, der Abgeordnete Rüder wegen seines unbesonnenen Ausdrucks zur Verantwortung gezogen werden. — Es freut uns übrigens, so leid es uns der Sache wegen thut — daß unsere Erwartung hinsichtlich Rüders jetzt gerechtfertigt erscheint: wir hielten nämlich Rüder nicht mehr für den Mann, der das Volk in der gehörigen Weise vertreten würde — und das hat er klar bewiesen.

Was nun die letzte Volksversammlung betrifft, so waren hinsichtlich des künftigen deutschen Kaisers die Meinungen verschieden; überhaupt für einen Kaiser nur Einige — fast Alle für einen zeitigen **Präsidenten**, der, um doch nicht grade das Volk über die Fürsten zu setzen (wobei man eigentlich kein Bedenken tragen sollte), aus einem deutschen fürstlichen Hause (kein Regent) gewählt werden könnte. Die Vortheile, welche den Deutschen aus der Wahl eines solchen Präsidenten entstehen, sind:

1) Vermeidung einer durch einen erblichen Kaiser neu entstehenden Dynastie;
2) Ersparung einer enormen Civilliste, welche nothwendig der neue Kaiser haben müßte;
3) Eine neue Macht dem Volke gegenüber.

Drei Dinge, die wohl zu überlegen und zu prüfen sind. — Nächsten Dienstag, den 23., werden wir wieder Volksversammlung und die Fortsetzung der Discussion über „Deutsche Reichsverfassung" und das „Wahlgesetz" haben. Hoffentlich werden wir dann wieder den großen Casinosaal nehmen können, diesmal genügte das Vorzimmer. — h.

Die Entfernung des lateinischen Unterrichts von der höhern Bürgerschule.

Meinen Mitbürgern kann ich die freudige Nachricht mittheilen, daß der Herr Rector Breier aus eignem Antriebe auf Entfernung des lateinischen Unterrichts von der höheren Bürgerschule und auf Herstellung der Quinta des Gymnasiums angetragen hat, um, was seine eignen Worte sind, „alle Kraft auf die neuen Sprachen und das Deutsche zu concentriren, so wie auch die übergroße Studienanzahl etwas zu ermäßigen." Zugleich spricht er seine Ueberzeugung aus, „daß die Schule jetzt die Kraft, die Erfahrung und die Einsicht habe, auf Grund der neuen Sprachen und deren Literatur das Werk der Jugend-Erziehung zu Gottes Ehre und des Vaterlandes Heil anzugreifen und zum guten Ende zu führen."

Indem wir die höhere Bürgerschule gründeten, riefen wir ein Institut ins Leben, welches, indem es eine große Lücke der Volksbildung unter uns ausfüllte, zu der schönen Hoffnung Veranlassung gab, die Hauptforderungen der Zeit zu erfüllen. Jetzt steht nun mit der Hinwegräumung der lateinischen Sprache dieser schönen Aufgabe Nichts mehr im Wege und ein um so größeres Gedeihen und Aufblühen läßt sich von dieser Anstalt erwarten, da ihr Wirkungskreis ein weit ausgedehnter und viel umfassender ist. Denn nicht allein für unsre Oldenburger Landleute, sondern selbst für die angrenzenden Theile des Nachbarlandes wird die Schule bald ein Bedürfniß werden, und sich heilbringend erweisen können. Anstatt fünf bis sechs solcher Anstalten, wie wir sie in einigen Theilen Süd-Deutschlands bei gleich großer Seelenanzahl sehen, haben wir hier nur ein Einziges, welches sich jetzt kühn den Uebrigen an die Seite stellen darf, um allen Erwartungen zu entsprechen. Mit größerem Vertrauen, größerer Zuversicht werden nun meine Mitbürger ihre Kinder dem Institute anvertrauen; selbst der Wunsch, durch Ermäßigung des Schulgeldes den Kindern wenig bemittelter Eltern Zutritt zu verschaffen, wird bei größerem Besuche erfüllt werden können, um so Alles zu erreichen, was nur eben zum Heil und Segen der kommenden Generation beitragen könnte.

Oldenburg, Mai 1848. H.

Landesbibliothek Oldenburg

Berathung der Vierunddreißiger.

Zehntes Protocoll, vom 9. Mai. — Der ursprüngliche Satz: „Glaubens- und Religionsfreiheit im weitesten Umfange, und gleiche politische Berechtigung für die Staatsbürger aller Confessionen" — wurde mit den Aenderungen: „gleiche staatsbürgerliche und gemeindebürgerliche Berechtigung" und „aller Confessionen, also auch der nichtchristlichen" — einstimmig bejaht; ebenso die Frage wegen „Beschränkung der Einwanderung der Juden, bevor die Emancipation derselben nicht in ganz Deutschland ausgesprochen sei." — Die vier letzten Nummern der „Zusammenstellung":

„volle Lehr- und Lernfreiheit";
„Trennung der Kirche vom Staate";
„Trennung der Schule von der Kirche und Anerkennung der ersteren als Staatsanstalt";
„Forderungen der katholischen Kirche:
a) vollständige Freiheit und Selbstständigkeit für Lehre, Disciplin und Cultus;
b) vollständige Freiheit des Unterrichts d. h. Abhängigkeit der Schule von der Kirche;
c) Staatsgarantie für das Eigenthum der Kirche und der kirchlichen Fonds;
d) itio in partes (Abstimmung durch Hinübertreten auf eine Seite) wenn die besonderen Interessen der Confessionen zur Frage stehen";

dürften — nach der Erklärung der landesherrlichen Commission — von den Ergebnissen der Frankfurter Verhandlungen abhängig bleiben. Hierauf erstattete der Abg. Lyncker Bericht über die in voriger Nummer erwähnte Petition der 71 Volksschullehrer, den wir des engen Raumes wegen hier nicht mittheilen können. Prinzipiell war der Berichterstatter mit den von den Lehrern entwickelten Grundsätzen einverstanden, doch nicht allenthalben mit der Ausführung und Anwendung derselben. Zugleich sprach er seine eigene Ansicht über die angeregten Gegenstände aus, woran sich dann eine ziemlich lange Debatte knüpfte, die mit der Frage des Vorstandes endigte: „ob die Versammlung die hier in Anregung gebrachten Punkte der demnächstigen Verfassungscommission als Material überlassen wolle?" — welches einstimmig bejaht wurde.

In der Sitzung vom 10. Mai (Eilftes Protocoll) übergab die landesherrliche Commission über die Finanzlage des Staates einen Bericht des Staatsraths Jansen, enthaltend:

1) Eine summarische Nachweisung des Bedarfs der Militärkasse, insoweit derselbe durch die jetzigen außerordentlichen Ausgaben derselben erfordert werden.

2) Eine Uebersicht des Kassenbestandes am 1. Mai 1848.

3) Einnahme- und Ausgabe-Budget der oldenburgischen Kammerkasse für das Jahr 1848.

Ueber die Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld konnte die landesherrliche Commission in dieser Beziehung noch keine Mittheilung machen. — Der Bericht ergiebt, daß die bisherige Einnahme die Kosten des Militärs auf gewöhnlichem Friedensfuß (17,650 ℛ) deckte; daß aber schon zum completen Friedensfuß sich ein Mehrbetrag von monatlich 13,750 ℛ herausstelle, und die Herstellung auf den Feldfuß eine Mehrverwendung von 16,000 ℛ erfordere, so daß die außerordentlichen Kosten etwa bis zu 30,000 ℛ monatlich steigen können.

Die Kosten der Mobilmachung nur auf die nächsten fünf Monate stellt sich heraus auf 197,000 ℛ

Die Mehrkosten auf den Feldfuß für dieselbe Zeit zu . . . . . 150,000 ℛ

Nach der specificirten Annahme wird nun (außer der gewöhnlichen Einnahme) bis zum Ablaufe des September die Summe von 259,000 ℛ nöthig werden, zu welcher Summe sowohl die beiden Fürstenthümer, als auch die Hansestädte beizutragen haben.

Der Bericht wurde einer Commission zur Prüfung übergeben. Sodann ging die Versammlung zur Berathung besonderer Anträge der Abgeordneten der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld über, deren Verhandlungen einen zu großen Raum einnehmen, als daß sie hier Platz finden könnten. Im Allgemeinen wurde mit 21 Stimmen angenommen, auf je 8000 Seelen einen Abgeordneten zum allgemeinen Landtag zu wählen.

Kirchliches.

Vom 12. bis 18. Mai sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 39) Johann Dierk Punken und Henriette Mathilde Dorothee Dinklage, Oldenburg. 40) Hermann Meyer und Anna Catharine Helene Welau, Eversten. 41) Johann Diedrich Schnitger und Johanne Gerhardine Fischbeck, Eversten.

II. Getauft: 140) Johann Wilhelm Anton Drawin, Oldenburg. 141) Helene Henriette Elisabeth Lange, Oldenburg. 142) Anna Sophie Catharine Ahlers, Oldenburg. 143) Talke Margarete Ahlers, Bornhorst. 144) Anna Maria Kayser, Eversten. 145) Johann Heinrich Daniel van Nes, Haarenthor.

III. Beerdigt: 162) Heinrich Christian Teeschen, Stau, 80 J. 163) Dorothee Elisabeth Christiane Müller geb. Eckelberg, Oldenburg, 59 J. 164) Anna Catharine Friederike Schwarting, Heil. Geistthor, 19 J. 165) Ein unehelich todtgeborner Knabe. 166) Ein unehelich ungetauft gestorbenes Mädchen.

Sonntag, den 21. Mai predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Assistenzprediger Kindt.	„ 9½ „
Nachm.-Pred.:	Herr Candidat Eckardt.	„ 2 „

Marktpreise in Oldenburg.	Sonnabend 13. Mai ℛ	gr	Montag 15. Mai ℛ	gr	Mittwoch 17. Mai ℛ	gr
Rocken . . pr. Scheffel	—	45	—	45	—	42
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Rockenbrod . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . = =	—	10	—	10	—	10
Schinken . . pr. Pfund	—	9½	—	9½	—	9½
Speck . . . = =	—	—	—	—	—	—
Butter . . = =	—	13	—	13	—	13
Eier . . pr. Dutzend	—	6	—	6	—	6
Erbsen . . . pr. Kanne	—	—	—	—	—	—
Bohnen . . = =	—	5	—	5	—	5

Einsendungen werden unter der Adresse:
An die Redaction des Beobachters in Oldenburg
in der Verlagshandlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.

Redacteur: H. Voigt. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 23. Mai 1848. № 41.

An die Bewohner des Amts Oldenburg.

Die Abgeordneten des Landes zur Berathung über ein demselben zu gebendes Staatsgrundgesetz haben ihre Arbeiten vollendet; am 13. Mai war die letzte Sitzung. Jeder kehrt jetzt in seine Heimath zurück und legt denen, die ihn gewählt, Rechenschaft ab über das, was er bei diesem wichtigen Geschäfte gethan. Auch ich mögte das gerne thun, mögte Euch, Ihr meine lieben Landsleute, gerne frei und offen darlegen, wie ich über die verschiedenen, zur Berathung gezogenen Punkte gesprochen und abgestimmt habe; aber dringende Familien-Angelegenheiten rufen mich nach Dresden zurück und so will ich denn mit wenig Worten versuchen, Euch das schriftlich auseinander zu setzen, was ich Euch so gerne mündlich gesagt hätte. Zuvor aber will ich Euch danken für Euer Vertrauen; Ihr konntet wohl zweifelhaft an mir werden, aber Ihr wurdet es nicht und dafür muß ich Euch danken. Vor der Wahl hatten sich ja Stimmen gegen mich erhoben, die mich verdächtigen wollten; sogar in einem öffentlichen Blatt hatte Jemand — der selbst seine Adresse angegeben haben soll, dessen Bekanntschaft zu machen ich aber gar nicht große Neigung verspüre, da ich so schon Leute genug kenne, die Andere nach sich selbst beurtheilen und, wie man zu sagen pflegt, Andere hinter dem Ofen suchen, weil sie selbst dort gesessen — die Meinung geäußert, daß ich, nach Hofgunst strebend, nicht vorurtheilsfrei für Euer Recht sprechen werde. Andere hatten wieder gemeint, ich würde, aus ganz besonderen persönlichen Gründen, mir die willkommene Gelegenheit nicht ungenutzt vorüber gehen lassen, und mein Müthchen zu kühlen suchen. Solche Leute haben mich nicht gekannt; Ihr kanntet mich besser und darum danke ich Euch, will Euch aber auch aus voller reiner Ueberzeugung auf das heiligste versichern, daß wenn ich auch im vollen Glanze eines wirklichen Oberkammerherrn oder in der bedrückten Lage eines von niedriger Hofcabale Verfolgten — und Beides trifft ja bei mir nicht zu — von Euch gewählt wäre, ich kein Wort anders gesprochen, keine Meinung anders in der Versammlung geäußert hätte, als wie ich jetzt gethan. Ich habe gesprochen nach meiner Ueberzeugung und wie ich geglaubt, daß Ihr damit zufrieden wäret, wie ich, für des Landes Bestes, die Sache rathsam erachtete und das hätte ich unter allen Umständen gethan. Als ich übrigens Eure Wahl vernahm, als ich hörte, wie man mich verdächtigte oder was man zum Theil von mir erwartete, da schrieb ich gleich dem Herrn Kirchspielsvogt v. Mohr zur Mittheilung an Alle, daß ich stets der Ansicht Geltung zu verschaffen suchen würde, wonach wir einen mit fürstlicher Macht bekleideten Fürsten, keinen Schattenfürsten, haben müßten, daß das Land seine Rechte, aber der Fürst auch die seinigen ungetrübt behalten müsse; hätten die Eingesessenen des Amts eine andere Ansicht, dann sei ich nicht der Mann für sie und sie mögten sich einen Andern wählen. Das thatet Ihr aber nicht und so bin ich, meinen Grundsätzen treu, Euer Vertreter geworden und geblieben. Wenn Ihr nun fragt, was denn bei der Sache herausgekommen *), was denn endlich das ganze Land von dem, nach unsern Berathungen zu entwerfenden Staatsgrundgesetz zu erwarten habe, dann sage ich Euch aus voller Ueberzeugung:

Das Werk wird gut. —

Künftig werdet Ihr eine offene Darlegung der Einnahmen und Ausgaben des ganzen Staatshaushaltes zu erwarten haben, Eure Abgeordneten werden bei manchen Posten auf Ersparungen oder bessere Verwen-

*) Ein Exemplar der gedruckten Protocolle lege ich beim Herrn Kirchspielsvogt v. Mohr nieder, wenn Ihr wollt, so laßt sie Euch vorlesen.

Landesbibliothek Oldenburg